

Das Zwangsarbeitslager „Handwerk“ an der Achter- und Riensberger Straße

Kompakte Zusammenfassung der Rechercheergebnisse

Impressum

Herausgeber: Beirat & Jugendbeirat Horn-Lehe

Kontakt: office@oa-horn-lehe.bremen.de

Recherche, Text & Layout: Anna Leinen

Druck: WIRmachenDRUCK GmbH

Bremen 2026

Finanziert von:



Jugendbeirat Horn - Lehe

Wir sind eure Stimme

Inhalt

Vorab	1
1. Wann und warum wurde das Lager „Handwerk“ errichtet? 2	
2. Was war das Bremer Sozial-Gewerk?.....	6
3. Standort und Bau des Lagers.....	12
4. Wer wurde in dem Lager für welche Betriebe untergebracht?.....	20
5. Die Lebensbedingungen vor Ort.....	26
6. Gab es Todesopfer?	30
7. Wie ging es nach Kriegsende mit dem Lager „Handwerk“ weiter?.....	33
Quellen und Literatur.....	35
Abbildungsnachweise	36

Vorab

Die Geschichte des Lagers „Handwerk“, in dem zwischen 1942 und 1945 hunderte Zwangsarbeiter*innen leben mussten, blieb lange im Dunkeln. Zwar gab es in der Forschung einzelne Hinweise zum Lager, doch blieben zahlreiche unbeantwortete Fragen, zum Beispiel zu den Menschen, die zwangsweise hier untergebracht waren.

Um diese offenen Punkte zu klären und um vor Ort erinnern zu können, beschlossen der Beirat und Jugendbeirat Horn-Lehe 2025, eine wissenschaftliche Recherche zur Geschichte des Zwangsarbeitslagers in Auftrag zu geben. Während sämtliche Rechercheergebnisse online verfügbar sind,¹ stellt dieses Heft eine ergänzende Handreichung dar, die in kompakter und vereinfachter Form die Geschichte des Lagers „Handwerk“ zusammenfasst. Der Beirat und Jugendbeirat Horn-Lehe verstehen es als ihre Verantwortung, das Lager „Handwerk“ im öffentlichen Bewusstsein zu verankern und eine angemessene Form des Gedenkens auf Grundlage gesicherten Wissens zu ermöglichen.

¹ Leinen, Anna: Das Lager „Handwerk“ des Bremer Sozial-Gewerks an der Achter-/Riensberger Straße. Rechercheergebnisse und Quellen, 2025.

1. Wann und warum wurde das Lager „Handwerk“ errichtet?

Bremen in der Kriegswirtschaft: Rüstung und Zwangsarbeit

Bremen war im Zweiten Weltkrieg ein bedeutender Rüstungsstandort. Gebaut wurden hier von Bremer Unternehmen wie etwa Borgward, Focke-Wulf oder der AG Weser militärische Fahrzeuge, Kampfflugzeuge, Kriegsschiffe und U-Boote. Zur Aufrechterhaltung und Steigerung der Produktion wurden mehr Arbeitskräfte benötigt, durch die Einberufung von deutschen Arbeitern zur Wehrmacht ergab sich gleichzeitig ein erhöhter Arbeitskräftemangel. Daher wurden zunehmend Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter*innen eingesetzt – deut-

Zwangsarbeit in der deutschen Kriegswirtschaft

Im Zweiten Weltkrieg setzte das Deutsche Reich zunehmend Männer, Frauen und Kinder zur Zwangsarbeit in Industrie, Land- und Bauwirtschaft, Privathaushalten, Gastronomie oder im Handwerk ein. Die Rekrutierung radikalisierte sich zunehmend, besonders in den besetzten osteuropäischen Gebieten. Zu den rund 13 Millionen Menschen, die auf dem Gebiet des Deutschen Reichs Zwangsarbeit leisten mussten, zählten neben zivilen Zwangsarbeiter*innen auch KZ-Häftlinge und Kriegsgefangene. Ihre Arbeitsbedingungen waren von Ausbeutung, Unterernährung, Gewalt und rassistischen Hierarchien geprägt.

sche Frauen sollten hingegen so lange wie möglich das nationalsozialistische Idealbild der Hausfrau und Mutter erfüllen.

Dadurch, dass die strategisch wichtige Stadt Bremen Ziel zahlreiche Luftangriffe war, wuchs der Bedarf an Arbeitskräften, die im Bunkerbau, bei der Beseitigung von Trümmern sowie für Reparaturarbeiten gebraucht wurden. Handwerksbetriebe wurden benötigt, um die Schäden von Luftangriffen an Gebäuden zu beheben. Darüber hinaus spielten sie, insbesondere Betriebe des Metall- und Maschinenbausektors, auch als Zulieferer für die Rüstungsindustrie eine wichtige Rolle.

Wie sah die Situation für das Bremer Handwerk im Zweiten Weltkrieg aus?

Im Zweiten Weltkrieg standen Handwerksbetriebe vor besonderen Personalproblemen: ihre ausgebildeten Mitarbeiter fehlten kriegsbedingt, ungelernte Arbeitskräfte konnten die Arbeit nicht in derselben Qualität ausführen. Deshalb wurden in der Hansestadt zunächst spezielle Kriegsgefangenen-Bataillone mit französischen Kriegsgefangenen eingesetzt, die etwa eine Ausbildung als Glaser oder Dachdecker besaßen. Später erfolgte in zunehmendem Maße auch der Einsatz von Zwangsarbeitskräften. Um diese einsetzen zu können, mussten die jeweiligen nationalsozialistischen Verordnungen zum Umgang mit sogenannten „Westarbeitern“, polnischen Arbeitskräften und „Ostarbeitern“ eingehalten werden. Für letztere Gruppe musste eine geschlossene Unterbringung gewährleistet sein,

die der Einsatzbetrieb zu organisieren hatte. Gerade kleine Handwerksbetriebe konnten die geltenden Regelungen zur Unterbringung nicht umsetzen und somit auch keine osteuropäischen Zwangsarbeiter*innen beantragen. Dass mit dem Lager „Handwerk“ des Bremer Sozial-Gewerks eine Sammelunterkunft zur Unterbringung von sogenannten „fremdvölkischen Arbeitskräften“ angeboten wurde, die die Mitgliedsbetriebe des Sozial-Gewerks in Anspruch nehmen konnten, stellte für diese daher eine attraktive Option dar. Im Jahr 1944 nutzten 237 Mitgliedsbetriebe diese Möglichkeit. Für „Verpflegung, Unterbringung, kulturelle und gesundheitliche



Abb. 1) Annonce des Bremer Sozial-Gewerks in der Bremer Zeitung vom 09.04.1944.

Betreuung“² zahlten die Betriebe einen pro Kalendertag erhobenen Beitrag an das Sozial-Gewerk. Gleichzeitig durften die Betriebe ihren Zwangsarbeitskräften einen Teil des Lohns „für Gewährung von Unterkunft und Verpflegung“ abziehen.

Key Facts

- **Um den kriegsbedingt wachsenden Bedarf an Arbeitskräften zu decken, setzten auch in Bremen Industrie, Landwirtschaft und Handwerk zunehmend Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter*innen ein.**
 - **Gerade kleine Handwerksbetriebe konnten die nationalsozialistischen Vorgaben zur Unterbringung von Zwangsarbeitskräften nicht umsetzen und besaßen daher Interesse an deren Unterbringung in „Gemeinschaftslagern“, die ihnen das Bremer Sozial-Gewerk anbot.**
-

² Schreiben des Sozial-Gewerk Bremen an „alle Betriebe, die in unserem Gemeinschaftslager ‚Handwerk‘ ausländische Arbeiter untergebracht haben“, 19.10.1943, StAB 7.1066 Nr. 308.

2. Was war das Bremer Sozial-Gewerk?

Das Lager „Handwerk“ wurde vom Sozial-Gewerk Bremer Handwerker e.G.m.b.H. betrieben, das am 5. Dezember 1939 gegründet worden war. Die in der Zeit des Nationalsozialismus reichsweit bestehenden Sozial-Gewerke unterstanden der Deutschen Arbeitsfront (DAF). Sie waren genossenschaftlich organisiert und richteten sich an Kleinbetriebe des Handwerks und Handels. Im Jahr 1944 gab es reichsweit 930 Sozial-Gewerke, im Gau Weser-Ems war das Bremer Sozial-Gewerk eines von 22 Kreissozialgewerken. In den Sozial-Gewerken sollten sich Kleinbe-

Die Deutsche Arbeitsfront (DAF)

Die 1933 gegründete DAF war ein der NSDAP angeschlossener Verband, der die verbotenen Gewerkschaften ersetzen sollte. Sie besaß zeitweise bis zu 25 Millionen Mitglieder. Ziel der DAF war, Arbeiter*innen mit Vorteilen und Veranstaltungen an das NS-Regime zu binden und sie gleichzeitig zu kontrollieren.

triebe des Handwerks und Handels zusammenschließen, um ihren Angestellten Angebote zur Verfügung stellen zu können, die sonst nur für Großbetriebe umsetzbar waren – etwa Betriebssport, Fachbüchereien oder Gemeinschaftsverpflegung. Mit Ausbruch des Zweiten Weltkriegs wurde den Mitgliedsbetrieben auch die Unterbringung von Zwangsarbeiter*innen und Kriegsgefangenen angeboten, die in den Mitgliedsbetrieben arbeiten sollten. Gleichzeitig eröffneten die Sozial-Gewerke dem

NS-Staat die Möglichkeit, Kontrolle über die vormals von Selbstverwaltung gekennzeichnete Handwerkerschaft auszuüben.

Wer waren die Mitglieder des Bremer Sozial-Gewerks?

Eine bedeutende Rolle im Bremer Sozial-Gewerk spielte dessen langjähriger Leiter, der 1881 geborene Kaufmann und Staatsrat Gerhard von Hagel. Im Aufsichtsrat saßen Bremer Handwerker unterschiedlicher Branchen; so etwa ein Schmiedemeister, Fleischermeister und Schornsteinfegermeister. Eine Mitgliedschaft im Bremer Sozial-Gewerk war freiwillig. Mehrfach nahm dessen



Abb. 2) Werbung des Bremer Sozial-Gewerks in der Bremer Zeitung vom 30.04.1944. Mit solchen Anzeigen sowie mit Vorträgen versuchte das Sozial-Gewerk, weitere Mitglieder zu gewinnen.

Führungsriege Versuche vor, weitere Handwerksbetriebe zu einem Eintritt zu bewegen. Dies geschah beispielsweise durch Werbeanzeigen in der Bremer Zeitung oder durch Vorträge, etwa vor der Schlosserinnung im Juni 1941 oder der Malerinnung im Mai 1941. Die Mitgliedsbetriebe des Sozial-Gewerks gehörten den verschiedensten Handwerkszweigen an. Verzeichnet sind beispielsweise Optiker, Konditoren, Schlachter, Maurer, Dachdecker, Schuhmacher, Klempner, Friseure oder Schmiede. Auch die Betriebsgröße war unterschiedlich und

83.	"	"	J. Oltmann	Elektro	Am Wall	8
84.	"	"	H. Düttjohann	Konditor	Waller-Heer	1
85.	"	"	H. Kluin	Maler	Sophienstr.	6
86.	22.	"	F. Spreen	Maler	Köpkenstr.	
87.	M.	"	M. Denner	Schuhmacher	Grundstr.	2
88.	26.	"	C. Queitsch	Optiker	V.d.Steintor	20
89.	"	"	F. Brenner	Elektro	Oslebshaus.	4
90.	27.	"	C. Stüssel	Maler	Langemarkstr.	
91.	"	"	G. Schlüter	Malerm.	Seeberger "	2
92.	"	"	K. Saft	Bäcker	Hast. Heer.	
93.	"	"	H. Jacobs	Schlachter	V.D. Steintor	4
94.	"	"	H. Heußmann	Konditor	Georg rönning	9
95.	"	"	H. Gohlisch	Bäcker	Erlenstr.	9
96.	"	"	K. Korf	Tischler	Holsteiner	2
97.	"	"	G. Stürzl	Schneider	Elbstr.	3
98.	"	"	K. Tiedemann	Orthopäde	Hansastr.	2
99.	28.	"	F. Wachsmuth	Elektro	Friesenstr.	4
100.	"	"	W. Thiele	Dachdecker	A.d.Häfen	3
101.	"	"	C. Fuderbach	Karosserie	Remmstr.	3
102.	"	"	H. Bertram	Schlachter	Wiedstr.	2
103.	"	"	F. Seelig	Elektro	Schreiberstr.	4
104.	29.	"	J. Hedemann	Auto	Ostertorstrwg.	1
105.	"	"	P. Erbdendruth	Ing.	Richtthofenstr.	2
106.	"	"	H. Finke	Klempner	Besselstr.	3
107.	"	"	R. Schwarz	Schmiede	Westerstr.	2
108.	"	"	J. Schuhmacher	"	Steph. Steinw.	5
109.	"	"	F. Holst	Schlosser	Bauernstr.	1
110.	30.	"	A. Harmening	Schneider	Runken	1
111.	"	"	R. Becker	Schlosser	Schleifmühle	3
112.	"	"	J. Hast	Schmied	Neuenstr.	4
113.	"	"	Lüning & Sohn	Weisung	Graf Moltke	1
114.	"	"	A. Lärm	Beton	Hamelinlinger	10
115.	"	"	W. ...	Friseur	Waller King	9

Abb. 3) Eine Liste des Bremer Sozial-Gewerks vom Oktober 1942 (hier ein Ausschnitt) verzeichnet 122 Mitgliedsbetriebe. Die Liste befindet sich im Bremer Staatsarchiv im Bestand 7.1066 Nr. 308.

reichte von größeren Betrieben wie der Betonfirma Lüning & Sohn bis hin zu kleineren, stadtbekanntem Traditionsunternehmen wie der Bäckerei Garde.

Es ist nicht nachweisbar, dass jeder Betrieb, der Mitglied im Sozial-Gewerk war, auch Zwangsarbeiter*innen oder Kriegsgefangene einsetzte. Ebenso fehlt eine Aufstellung über Mitgliedsbetriebe des Sozial-Gewerks, die ihre Zwangsarbeiter*innen im Lager „Handwerk“ einquartierten. Dass es eine große Menge von Mitgliedsbetrieben gab, die auf Zwangsarbeit und Unterbringung ihrer Zwangsarbeitskräfte im Lager „Handwerk“ zurückgriffen, zeigen Zahlen wie jene von Mai 1943, die auf 181 Einsatzbetriebe verweisen. Das Interesse an einer Nutzung des Lagers „Handwerk“ wuchs: Ein Artikel der Bremer Zeitung vom April 1944 gibt an, dass „237 Betrieb[e] des Handwerks und Handels“,³ Zwangsarbeiter*innen im Lager des Sozial-Gewerks untergebracht hatten.

Wie sah die ideologische Ausrichtung des Sozial-Gewerks aus?

Bis auf einzelne Ausnahmen waren die meisten führenden Mitglieder des Bremer Sozial-Gewerks bereits vor 1933 in die

³ BZ: „Gemeinschaftslager ‚Handwerk‘ in Bremen“, Artikel vom 14.04.1944.

NSDAP eingetreten, was eine entsprechende politische Überzeugung und frühe Zustimmung zur NS-Ideologie unterstreicht. Das gesamte Sozial-Gewerk richtete sich mit seinen Zielen und seinem Selbstverständnis an den Kerngedanken der NS-Ideologie aus. „Als einzelner bist du, Handwerksmeister, da dir die Mittel zur Betriebsgestaltung nicht in dem Maße zur Verfügung stehen, wie etwa der Großindustrie, machtlos, in der Gemeinschaft aber bist du stark und mächtig, genau so wie unser Volk“;⁴ hieß es etwa in einem Zeitungsartikel, den Alfred Wilke vom Bremer Sozial-Gewerk, Elektriker und „Kreishandwerkswalter“, schrieb. Man wolle sich mit dem Sozial-Gewerk, so führte er es weiter aus, „die innere Haltung holen für Meister, Geselle und Lehrling, die das Deutsche Handwerk haben muß, um nach nationalsozialistischen Gesichtspunkten ‚ein nationalsozialistisches Deutsches Handwerk‘ zu werden.“

Hatte das Bremer Sozial-Gewerk auch andere Lager für Kriegsgefangene oder Zwangsarbeiter*innen?

Seit 1940 verfügte das Bremer Sozial-Gewerk über ein Lager für kriegsgefangene französische Handwerker. Im Laufe des Krieges kamen weitere Lager für Kriegsgefangene dazu, die sich in unterschiedlichen Stadtteilen befanden – etwa an der

⁴ Bremer Zeitung: „Warum Sozialgewerk?“, Artikel vom 23.03.1940.

Hemmstraße oder am Gröpelinger Deich. Die Männer mussten in „Klein- und Kleinstbetrieben als Glaser, Dachdecker, Maler, Schlosser, Bäcker, Schneider, Schumacher[sic] usw.“⁵ arbeiten. Zusätzlich zu den eigenen Lagern des Sozial-Gewerks übernahm dieses die Vollverpflegung weiterer Lager.

Key Facts

- **Die in der NS-Zeit gegründeten Sozial-Gewerke waren genossenschaftlich organisiert und folgten der NS-Ideologie.**
 - **Die Mitgliedschaft im Sozial-Gewerk bot Kleinbetrieben die Möglichkeit, Angebote für ihre Angestellten bereitzustellen, die sonst nur für Großbetriebe umsetzbar waren.**
 - **Neben dem Lager „Handwerk“ besaß das Bremer Sozial-Gewerk noch andere Lager.**
-

⁵ Schreiben des Sozial-Gewerks Bremen an den Sicherheitsdienst des Reichsführers SS, SD-Außenstelle Bremen, 23.11.1942, StAB 7.1066 Nr. 305.

3. Standort und Bau des Lagers

Für den Standort des Lagers waren zwei Faktoren bedeutend: erstens eine zentrale Lage, da die Zwangsarbeitskräfte im gesamten Stadtgebiet für verschiedene Betriebe arbeiten sollten, zweitens die Größe der Baufläche. Im Frühjahr 1942 war das Grundstück an der Achterstraße, Ecke Riensberger Straße, welches der Firma Cement Müller gehörte, eines von drei Grundstücken, das für die Errichtung eines Lagers für „rund 800 russische Zivilarbeiter“⁶ geprüft wurden. Die zwei anderen, näher zur Stadtmitte gelegenen Grundstücke in Findorff wurden schlussendlich verworfen, da hier entweder andere Bauvorhaben angedacht waren, Sportanlagen bestanden oder sie zu klein waren.

Welche Konsequenzen brachte die Entscheidung für den Standort mit sich?

Um die im Stadtgebiet verteilten Handwerksbetriebe trotz der vergleichsweise großen Entfernung zur Stadtmitte erreichen zu können, kündigte das Sozial-Gewerk im Juli 1942 den Einsatz eines gesonderten Straßenbahnwagens an, der „die

⁶ Siehe das Schreiben an die LS.-Aussenstelle Bremen vom 12.03.1942, StAB 4.29/1 Nr. 1423.

Ostarbeiter in den frühen Morgenstunden [...] in die verschiedenen Stadtteile [...] befördern“⁷ würde. Am Ende des Arbeitstages seien die Zwangsarbeitskräfte an den entsprechenden Abholstellen „auch wieder abzuliefern“. Ab und bis wann diese Maßnahme bestand und in welchem Maße davon Gebrauch gemacht wurde, ist nicht überliefert. Einige der Betriebe, die das Lager „Handwerk“ nutzen wollten, schlugen ein Tag- und Nachtschichtsystem mit fließendem Wechsel vor: Eine Tagsschicht von 6 Uhr morgens bis 7 Uhr abends sollte mit einer ganznächtlichen Nachtschicht wechseln. Beim Schichtwechsel würden die Zwangsarbeitskräfte mit den Wagen ins Lager zurücktransportiert werden, mit denen die nächste Schicht aus dem Lager gebracht worden war.

Der Standort des Lagers nahe der Kleinen Wümme stellte besondere Herausforderungen an eine Bebauung mit Baracken. Im Vorfeld sah Gerhard von Hagel daher eine Ortsbegehung mit dem Baumeister des Lagers vor, bei der auch darauf hingewiesen werden sollte, „dass wir Gefahr laufen, dass uns im Winter der ganze Platz absäuft“.⁸ Von Hagel schlug vor, die

⁷ Schreiben des Sozial-Gewerks an die Genossenschaftsmitglieder, 27.07.1942, verz. in StAB 7.1066 Nr. 308.

⁸ Schreiben von Hagels an Carl Fischer, 12.06.1942, StAB 7.1066 Nr. 307.

Baracken auf erhöhte Pfahlroste zu stellen. Ob diesem Vorschlag entsprochen wurde, ist nicht überliefert.

Aus welchen und aus wie vielen Gebäuden sollte das Zwangsarbeitslager bestehen?

Während zu Beginn noch von einer Lagerkapazität von 800 Personen ausgegangen wurde, erhöhte sich die Zahl in den Folge Monaten auf bis zu 1000 Personen. Für die Unterbringung der Zwangsarbeiter*innen war der Bau von zehn hölzernen Mannschaftsbaracken geplant. Des Weiteren waren für das Lager zwei Wirtschafts-, vier Klosett-, zwei Wasch-, eine Geräte-, eine Führer- und eine Sanitätsbaracke vorgesehen. Ebenfalls weist der Bebauungsplan am Eingang ein Gebäude mit der Beschriftung „Wache“ aus.

Im Vorfeld erkundigte sich das Sozial-Gewerk bei der Abteilung „Barackenaufbau“ des Reichsministers für Bewaffnung und Munition über die Anforderungen für die Baracken, über die Bereitstellung von Einrichtungsgegenständen oder die Belegungsstärke. Diese war mit 72 Personen pro Baracke vorgesehen.

Um das Lager herum bestand eine durchgehende Umzäunung. Pflicht war eine „Umzäunung [...], die eine Flucht möglichst erschwert und einen Zutritt von Deutschen und anderen

ausländischen Arbeitskräften unmöglich macht“.⁹ Ebenfalls, so erörterte das Sozial-Gewerk seinen Mitgliedern im Juli 1942 in einem Rundschreiben, sollte die „geschlossene Unterbringung [...] auch die notwendige Überwachungsmöglichkeit“¹⁰ der „Ostarbeiter“ gewährleisten, unter denen sich

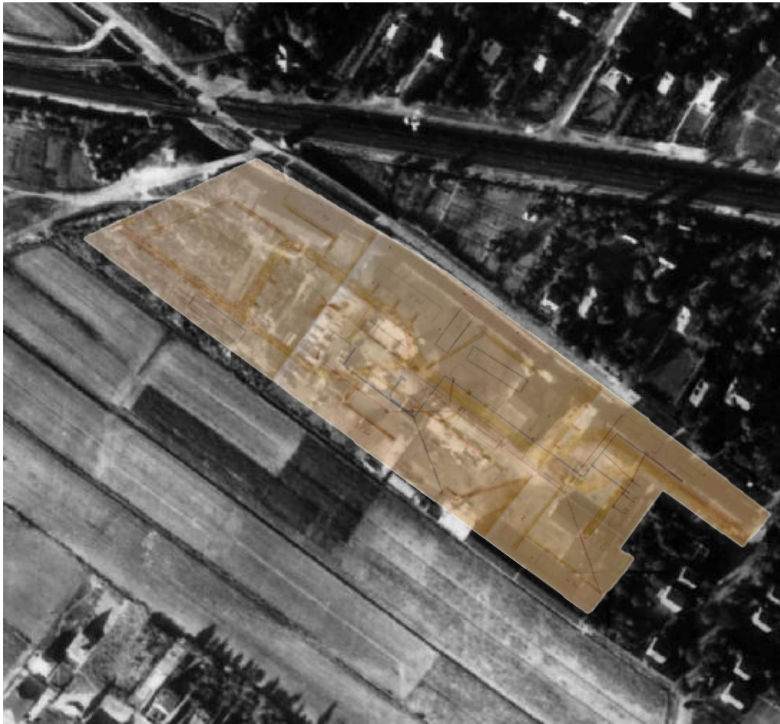


Abb. 4) Farbig der Bebauungsplan von 1942, im Hintergrund ein Luftbild von 1951, auf dem einige der Lagerbaracken noch zu sehen sind. Oben ist die Bahnlinie zu erkennen. Heute durchkreuzen der Magdalene-Thimme-Weg, die Straße Auf den Hornstücken und der Weg Hinter dem Riensberg das ehemalige Lagergelände.

⁹ „Dienstanweisung über die Behandlung der in Lagern untergebrachten Ostarbeiter“, 15.09.1942, StAB 7.1066 Nr. 309.

¹⁰ Entwurf des Rundschreibens an die Genossenschaftsmitglieder, betr. Russenlager, Juli 1942, ebd.

vermeintlich verdächtige „Elemente“ befänden, die „als Agenten, Provokateure, Saboteure, Spione usw.“ arbeiten würden und die es „schnell zu finden und unschädlich zu machen“ gelte.

Wie liefen die Planungen für das Lager ab?

Im Frühjahr 1942 hatte die Bremer Handwerkskammer in einem ersten Schritt Betriebe nach ihrem Bedarf und der Möglichkeit der „Aufnahme von fremden Arbeitskräften – gleich ob diese aus Holland, Belgien, Frankreich oder den Oststaaten kommen würden“,¹¹ befragt. Im Mai 1942 vermeldete die Handwerkskammer schließlich, dass sich ein „Unterkunftsbedarf“ von 500 Arbeitskräften für 50 Betriebe ergeben habe, die unter der Trägerschaft des Sozial-Gewerks in dem neu zu errichtenden Lager untergebracht werden sollten.¹² Bei den Arbeitskräften sollte, so bat die Handwerkskammer das Bremer Arbeitsamt, nach Möglichkeit eine Aufteilung in 340 Metallarbeiter (z.B. Schlosser, Schmiede, Schweißer), 80 Klempner und Rohrleger, 30 Stellmacher und Karosseriebauer, 30 Tischler und 20 Ungelernte vorgenommen werden.

¹¹ „Ausführungen vor den Betr.F. die in unseren Lägern Arbeiter untergebracht haben“, o.D., ebd.

¹² Schreiben der Handwerkskammer an den Gebietsbeauftragten für die Regelung der Bauwirtschaft Weser Ems und den Vorsitzenden der Prüfungskommission im Wehrkreis X, 06.05.1942, ebd.

Ebenfalls eingeplant für das Lager „Handwerk“ wurde die Unterbringung von 300 „russische[n] Zivilarbeiter[n], die den Bedarf für eine Arbeitsgemeinschaft der Firmen (Luftwaffenbetriebe) Engelhardt & Foerster, Eickemeyer, Häusermann, Böhme, Lindendrucker“¹³ decken würden. Diese Betriebe waren als „Luftwaffen-OKW-Betriebe“ kriegswichtig und ebenfalls Teil der Handwerkskammer. Sämtliche Interessenten wurden in Rundschreiben des Sozial-Gewerks über Neuigkeiten und Verordnungen informiert.

Der Bau des Lagers, durchgeführt von der Rüstungsausbau-stelle Hamburg und den Bauunternehmen Wendt und Reipschläger, wurde im Herbst 1942 größtenteils fertiggestellt. Gebaut wurde das Lager von etwa fünfzig russischen Zwangsarbeitern, die unter schlechten Arbeitsbedingungen – es fehlte den meisten an Schuhen oder Kopfbedeckungen – für die beiden Bauunternehmen arbeiten mussten.

Key Facts

- **Obwohl die Fläche an der Achter-/Riensberger Straße im Vergleich mit anderen in den Blick genommenen Grundstücken**

¹³ Schreiben von Hagels an die Abt. Rüstungsausbau des Reichsministers für Bewaffnung und Munition, 21.05.1942, ebd. Die Firma Lindendrucker tritt an späterer Stelle nicht mehr auf.

weiter von der Stadtmitte entfernt war, entschied man sich wegen der Größe und Verfügbarkeit für den Standort.

- Für die Planung wurden Bremer Handwerksbetriebe von der Handwerkskammer vorab nach Bedarf und Aufnahmekapazitäten von „fremden Arbeitskräften“ befragt.
 - Die Baracken des größtenteils im Herbst 1942 fertiggestellten Lagers wurden von russischen Zwangsarbeitern gebaut.
-

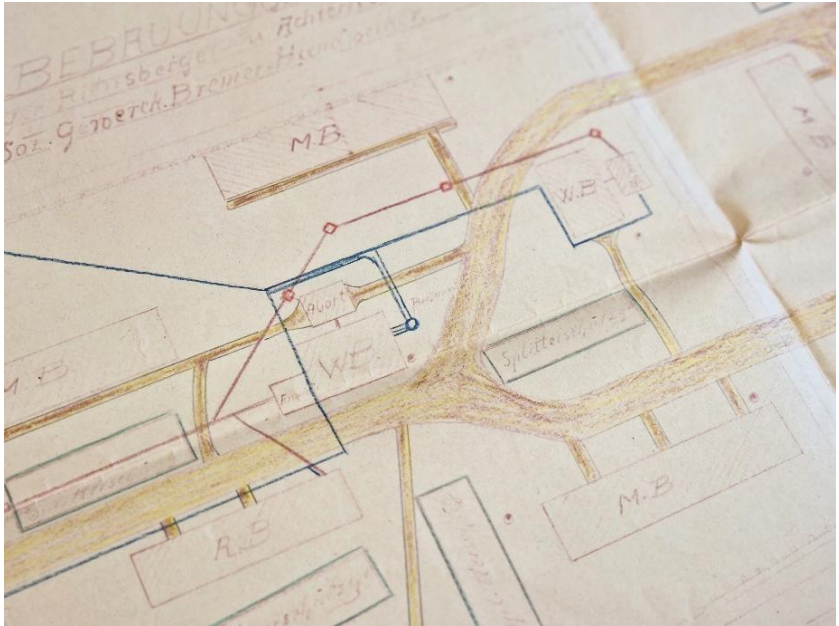
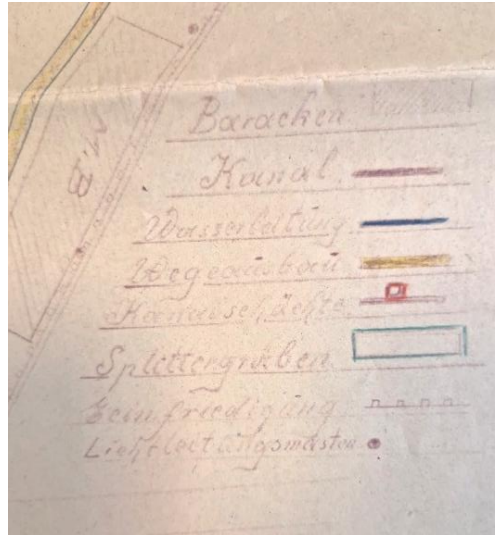


Abb. 5) Ausschnitt (oben) und Legende (rechts) des Bebauungsplans des Lagers „Handwerk“, der im Bremer Staatsarchiv im Bestand 7.1066 Nr. 309 bewahrt wird.



4. Wer wurde in dem Lager für welche Betriebe untergebracht?

Die Anzahl und die Herkunft der Menschen, die im Lager „Handwerk“ untergebracht wurden, wechselte im Laufe der Zeit. Ursprünglicher Grundgedanke war, ein Lager für Zwangsarbeitskräfte aus Osteuropa zu errichten. Da das Lager jedoch fertiggestellt war, bevor die angefragten Zwangsarbeitskräfte in Bremen eintrafen, wurden der Leerstand zunächst von anderen Firmen angefragt und genutzt. So beantwortete das Bremer Sozial-Gewerk am 19. Oktober 1942 ein Schreiben der Rolandwerft und erklärte sich bereit, „für Ihr Werk 30 französische Zivil-Arbeiter zunächst in unserem neu errichteten Lager III für Ostarbeiter in Horn, [...] Endstation der Linie 4, unterzubringen“.¹⁴ Auch die Bremer Verkaufsstelle der Daimler-Benz AG zeigte sich interessiert. Ihr bestätigte das Sozial-Gewerk ebenfalls am 19. Oktober 1942, „25 französische Zivil-Arbeiter“¹⁵ unterbringen zu können. Die interessierten Unternehmen erhielten allerdings die Information, dass dies nur eine

¹⁴ Schreiben des Sozialgewerks an die Rolandwerft, 19.10.1942, StAB 7.1066 Nr. 305.

¹⁵ Schreiben des Sozialgewerks an die Daimler-Benz Aktiengesellschaft, Verkaufsstelle Bremen, 19.10.1942, ebd.

zwischenzeitliche Option sein könnte – und, dass sich eine weitere Gruppe von Zwangsarbeitern im Lager befinden würde; der Bremer Mechaniker-Innung seien seitens des Landesarbeitsamts „120 bis 140 französische Facharbeiter zur Verfügung

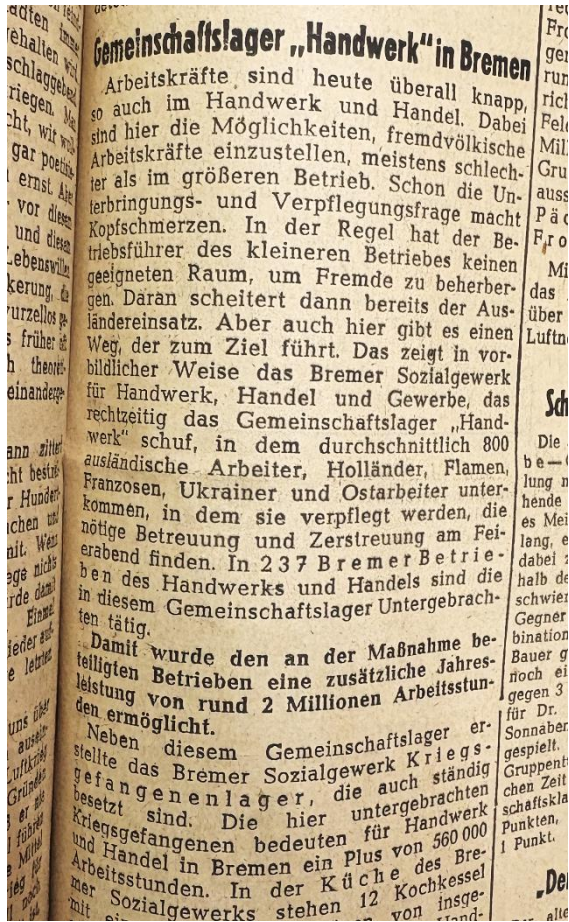


Abb. 6) Die Existenz des Lagers war auch für „ganz normale“ Bremer*innen kein Geheimnis: Am 14.04.1944 widmete die Bremer Zeitung dem Lager „Handwerk“ einen eigenen Artikel.

gestellt [worden], die hier am Platze [...] den Umbau von LKW.s von Treibstoff auf Holzgas vornehmen sollen. Diese Franzosen werden von uns ebenfalls in diesem Lager untergebracht und

verpflegt.“ Ebenfalls noch im Oktober 1942 fragte die Firma Borgward an, für mehrere Wochen „300 holländische Zivilarbeiter unterzubringen“.¹⁶ Von Hagel notierte, dass sich die Ankunft der „schon lange erwarteten Ostarbeiter“ bis in den späten November des Jahres hinziehen würde. Ausgehend davon vereinbarte man die zwischenzeitliche Zurverfügungstellung der freien Lagerplätze, unter der Bedingung, dass man das Lager beim „Eintreffen der Ostarbeiter [...] für unsere eigenen Zwecke wieder frei haben“ würde.

Im April 1943 waren weiterhin 400 französische und belgische Zwangsarbeitskräfte von Bremer Rüstungsbetrieben im Lager untergebracht, darüber hinaus 245 niederländische Zwangsarbeitskräfte sowie mittlerweile auch 155 „Ostarbeiter“, die in den Mitgliedsbetrieben des Sozial-Gewerks tätig waren. Im September des Jahres 1943 wurde die Zahl von 830 Unterbrachten genannt, in diesem Fall, ohne die Nationalitäten zu spezifizieren.

Als im Frühjahr 1945 das Kriegsende näherrückte, war vorgesehen, die zehntausenden Zwangsarbeiter*innen aus dem Stadtgebiet Bremens heraus in Sammellager zu leiten. In einer Liste zu „Alarmstufe II“ sind für das Sozial-Gewerk selbst im

¹⁶ Niederschrift von Hagels zum Anruf Döhlings, 21.10.1942, StAB 7.1066 Nr. 309.

Lager „Handwerk“ 588 Männer und 9 Frauen notiert. Zusätzlich dazu waren in dem Lager weiterhin Zwangsarbeitskräfte anderer kriegswichtiger Betriebe untergebracht. Eine weitere Liste, ebenfalls im Kontext der bevorstehenden Einnahme Bremens durch die Alliierten erstellt, führt die Nationalitäten von insgesamt 659 Männern und 9 Frauen auf, die zum Erfassungszeitpunkt im Lager „Handwerk“ leben mussten: 190 „Ostarbeiter“, 190 Polen, 137 Franzosen, 4 Französinen, 94 Niederländer und eine Niederländerin, 31 Belgier und 4 Belgierinnen sowie 17 weitere Personen mit sonstiger, nicht angegebener Nationalität.

Welche biografischen Informationen haben wir zu den Menschen, die im Lager „Handwerk“ leben mussten?

Obwohl zu den meisten Menschen, die im Lager „Handwerk“ untergebracht wurden, keine personenbezogenen Informationen vorliegen, zeigen einige noch erhaltene Dokumente, wie unterschiedlich die Biografien der Personen waren, die hier leben mussten: Es handelte sich um Männer und Frauen, Erwachsene und Minderjährige, Verheiratete und Alleinstehende, Ost- und Westeuropäer*innen. Die jüngsten von ihnen waren ein Junge und ein Mädchen im Säuglingsalter: Eugen Weliew und Valentina Tschenkarenko. Während Eugen Weliew am 03. Dezember 1943 als Sohn von Lydia und Michael Weliew

in Delmenhorst zur Welt kam und erst später dem Lager „Handwerk“ zugeordnet wurde, befand sich Valentina Tschenkarenko seit ihrer Geburt am 30. Januar 1945 in dem Lager, in dem auch ihre Eltern Ewgeny und Petrona Tschenkarenko leben mussten.

Kinder von Zwangsarbeiterinnen in Bremen

In Bremen kamen über 200 Säuglinge von Zwangsarbeiterinnen zur Welt. Ältere Kinder wurden mit ihren Eltern ins Deutsche Reich verschleppt. Quellen zeigen, dass bereits 12-jährige Zwangsarbeit in Bremen leisten mussten. Noch jüngere Kinder und Säuglinge wurden wegen ihrer Herkunft und ihrer fehlenden Arbeitskraft vom NS-Regime als wertlos angesehen und durch gezielte Vernachlässigung und fehlende Nahrung getötet.

Anhand von 47 Versichertenkarteikarten der Invalidenversicherung der Landesversicherungsanstalt Oldenburg-Bremen lassen sich einige Einblicke in Biografien und Ansatzpunkte für eine weitere Recherche zu einigen derjenigen Menschen gewinnen, die im Lager „Handwerk“ leben mussten. Jene 47 Männer und Frauen, geboren zwischen 1910 und 1924, stammten aus

Versicherungen für Zwangsarbeiter*innen?

Zivile Zwangsarbeiter*innen waren über ihre Arbeitgeber sozialversichert. Im Versicherungsfall erhielten sie tatsächlich jedoch fast nie die ihnen zustehenden Unterstützungsleistungen, obwohl sie eingezahlt hatten. Bis Juni 1942 mussten Zwangsarbeiter*innen Wertmarken kaufen, danach wurde ihnen der Versicherungsbeitrag direkt vom Lohn abgezogen.

Belgien, Frankreich, den Niederlanden, Polen, Serbien und der Ukraine. Für manche von ihnen ist eine berufliche Vor- oder Ausbildung angegeben, etwa Mechaniker, Schuhmacher oder Schlosser. Schon die erhaltenen 47 Karten zeigen, wie viele unterschiedliche Betriebe verschiedener Branchen auf den Einsatz von Zwangsarbeiter*innen zurückgriffen und die für sie zwangsweise arbeitenden Personen im Lager „Handwerk“ unterbrachten. Genannt werden unter anderem das Straßenbauunternehmen Johann Bothe, das Speditionsunternehmen Friedrich Bohne, das Maschinen- und Gerätebauunternehmen Theodor Eickemeyer, die Karosserie- und Anhängerfabrik Wilhelm Thiele, die Maschinenfabrik Engelhardt & Förster, die Möbelfabrik J. H. Schäfer & Co, oder die Hermann Schröder KG Schuh-Reparatur-Werkstätten.

Key Facts

- **Im Lager „Handwerk“ wurden sowohl west- als auch osteuropäische Zwangsarbeiter*innen untergebracht.**
 - **Im Lager lebten in wechselnder Besetzung hunderte Männer, Frauen und Minderjährige, die für Bremer Betriebe arbeiten mussten.**
-

5. Die Lebensbedingungen vor Ort

Für einen genauen Blick auf die Lebensbedingungen vor Ort fehlen uns die Stimmen von denjenigen, die im Lager „Handwerk“ leben mussten: Ehemaligen Zwangsarbeiter*innen, die vom Leben im Lager berichten könnten – abseits von NS-Propaganda oder nach Kriegsende getroffenen, beschönigenden Auskünften von Tätern. Generell galt: Jeder Arbeits- und Lebensbereich der Zwangsarbeiter*innen war reglementiert, kontrolliert und von NS-ideologischen Vorstellungen geprägt. In den eng belegten Baracken gab es keine Privatsphäre, die hygienischen und sanitären Verhältnisse waren unzureichend. Mit der Heimat konnte man nur durch überwachten Briefkontakt in Verbindung bleiben. Einige zeitgenössische Dokumente zum Lager bieten zwischen den Zeilen dennoch Einblicke in die schlechten Lebensbedingungen der Zwangsarbeiter*innen vor Ort, etwa, wenn ein Schreiben an das Bremer Hauptgesundheitsamt vom Oktober 1943 berichtet, dass in vier der Baracken Wanzen festgestellt wurden oder wenn Entwesungen wegen Flohbefall erwähnt werden.

Ab Juli 1944 stellte das Sozial-Gewerk einen Dolmetscher ein, der für die Mitgliedsbetriebe an vier Tagen der Woche telefonisch erreichbar sein sollte und auf Wunsch auch in die

Betriebe käme. Um Kontroll- und Ordnungsmaßnahmen durchzusetzen, bestanden laut dem ehemaligen Leiter des Lagers, Heinrich Schnepel, ein privater Wachdienst sowie ein „Lagerdienst“ aus den Reihen der „Ostarbeiter“, der die Lagerbewohner*innen überwachen, „allen Disziplinlosigkeiten [...] selbst entgegenzutreten und nötigenfalls mit eigenen Mitteln für Disziplin und Ordnung sorgen“¹⁷ sollte. Darüber hinaus sollte ein „Netz von Vertrauenspersonen aus Ostarbeitern“ auf „unzuverlässige Elemente“ oder Fluchtvorbereitungen in den Reihen der Zwangsarbeiter*innen achten. Wer auffiel, sollte gemeldet und festgenommen werden.

Die unterschiedliche Behandlung von ost- und westeuropäischen Zwangsarbeiter*innen

Für „Ost“- und „Westarbeiter“ gab es unterschiedliche Verpflegungssätze. Westeuropäische Zwangsarbeitskräfte besaßen zumindest auf dem Papier vertragliche Vereinbarungen über Arbeitsbedingungen, Lohn und Urlaubsregelungen. Diese wurden in der Praxis jedoch oft nicht eingehalten. Ihre Verpflegungssätze waren besser als jene von polnischen und osteuropäischen Zwangsarbeitskräften. Diese „erhielten deutlich

¹⁷ „Dienstanweisung über die Behandlung der in Lagern untergebrachten Ostarbeiter“ vom 15.09.1942, StAB 7.1066 Nr. 309.

weniger und qualitativ schlechteres Essen, keine Lebensmittelkarten und zudem deutlich geringeren Lohn“,¹⁸ fasst der Historiker Mark Spoerer die Situation zusammen. Gemäß der „Verpflegungssätze der in der Rüstungsindustrie bzw. der in der gewerblichen Wirtschaft beschäftigten Ostarbeiter(-arbeiterinnen) im Lagereinsatz“ war es genehmigt, Gemüseabfälle zu verarbeiten und Brot durch geringere Mengen von Roggenmehl, -schrot oder -grütze zu ersetzen. Die vorgesehene Fleischportion sollte nach Möglichkeit aus Pferde- und Freibankfleisch und die Fettportion aus Margarine bestehen.

Gerade „Ostarbeiterinnen“, „Ostarbeiter“ und polnische Zwangsarbeiter*innen mussten bei Verstößen gegen die ihnen auferlegten Regeln oder bei Anschuldigungen gegen sie mit Verfolgung durch die Gestapo, mit schweren Strafen ohne Gerichtsurteil und mit willkürlicher Gewalt rechnen. Nach den Prinzipien der NS-Rassenideologie galten sie als „minderwertig“. Ihre Behandlung wurde durch „Ostarbeiter“- und „Polenerlasse“ reglementiert, die Lebens- und Verpflegungsstandards auf ein Minimum beschränkten und die Menschen vollständig auf ihre Arbeitsleistung reduzierten. Die Bremer

¹⁸ Spoerer, Mark: Zwangsarbeit, in: Boldorf, Marcel; Scherner, Jonas (Hg.): Handbuch Wirtschaft im Nationalsozialismus, Berlin/Boston 2023, S. 567–588, hier: S. 580.

Einsatzbetriebe wurden vom Sozial-Gewerk bereits im Vorfeld des Einsatzes ideologisch auf die zu erwartenden Arbeitskräfte eingestellt, indem man ihnen diese als „politisch verseucht, seelisch und auch moralisch zerrüttet“¹⁹ vorstellte, als Menschen, die von „Verrohung“, „Verwahrlosung“ und „angezüchteten verbrecherischen Instinkte[n]“ geprägt seien. Ausgehend

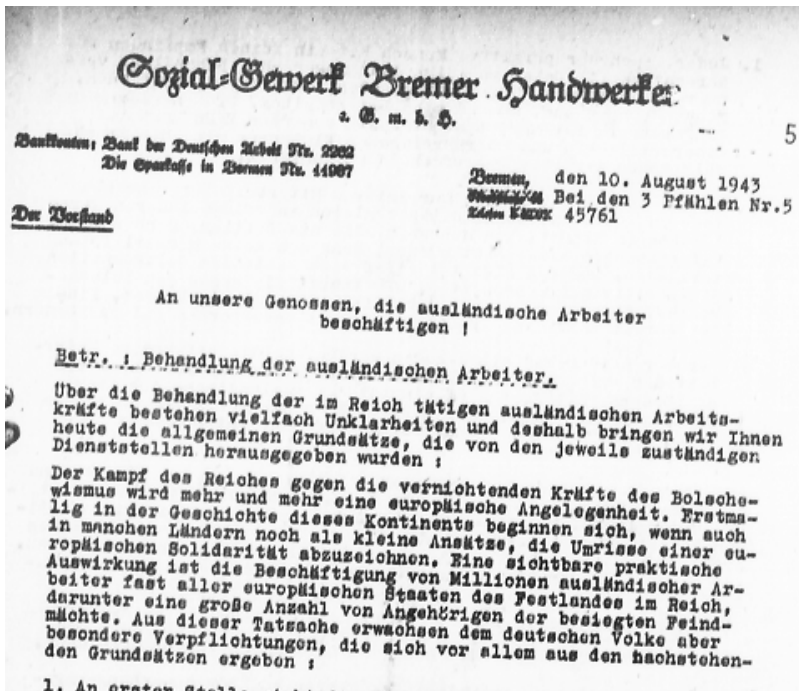


Abb. 7) In Rundschreiben informierte das Bremer Sozial-Gewerk seine „Genossen, die ausländische Arbeiter beschäftigen“ über Grundsätze der Behandlung der „im Reich tätigen ausländischen Arbeitskräfte“. Dieses Schreiben ist verz. in StAB 7.1066 Nr. 308.

¹⁹ Schreiben des Sozial-Gewerks an die Genossenschaftsmitglieder, 27.07.1942, StAB 7.1066 Nr. 308.

davon wurde mehrfach die Notwendigkeit des einzuhaltenden Abstands zwischen Deutschen und Nichtdeutschen betont.

Key Facts

- **Jeder Aspekt der Arbeit und Verpflegung der Zwangsarbeiter*innen des Lagers „Handwerk“ wurde von nationalsozialistischen, rassenideologischen Vorstellungen gesteuert.**
 - **Das Leben in den eng belegten Baracken war von fehlender Privatsphäre, schlechten hygienischen Bedingungen und Überwachung geprägt.**
-

6. Gab es Todesopfer?

Mehrere Menschen, die im Lager „Handwerk“ leben mussten, überlebten diese Zeit nicht. 15 Personen konnten als Todesopfer ermittelt werden, wobei eine höhere Dunkelziffer mitbedacht werden sollte. Die ermittelten Todesopfer starben zwischen März 1943 und Mai 1945 an unterschiedlichen Ursachen und in einem Alter zwischen sechs Monaten und 52 Jahren. Es handelte sich sowohl um „Ost“- als auch um „Westarbeiter“. Die Todesursachen weisen auf schlechte Lebensbedingungen,

mangelhafte medizinische Versorgung und eine bewusste Inkaufnahme des Todes hin; so führten schwere Erkrankungen wie Tuberkulose nicht zu einer Krankenhauseinweisung. Andere Todesursachen, wie „Herzschlag“ bei einem jungen, als „arbeitsfähig“ eingestuften Mann, lassen auf eine Verschleierung der tatsächlichen Todesursache schließen.

Die bisher ermittelten 15 Toten des Lagers „Handwerk“ sind:

Name	Geburtsdatum und -ort	Sterbedatum	Angegebene Todesursache
<i>Franciscus van de Wiel</i>	05.03.1924, Amsterdam (Niederlande)	16.03.1943	Lungenentzündung, Herz- und Kreislaufschwäche
<i>Nikolai Mironow</i>	27.01.1922, Kiew (Ukraine)	04.03.1943	Lungentuberkulose, Kehlkopfschwind-sucht
<i>Nicolai Molt-schanieko</i>	19.01.1919, Russland	09.10.1943	Blinddarmentzün-dung, Bauchfellent-zündung, Kreislaufschwäche
<i>Jan Clays</i>	30.09.1891, St. Gilles (Belgien)	23.11.1943	Lungenentzündung, Magengeschwür, Kreislaufschwäche
<i>Jaroslav Kowalewski</i>	30.01.1921, Kremianez (Ukraine)	22.01.1944	Bauchfelltuberku-lose, Kachexie
<i>Eugen Weliew</i>	03.12.1943, Delmenhorst	19.06.1944	Magen-Darmkatarrh, Intoxikation, Herz- und Kreislaufversa-gen
<i>Gerrit van Bezooijen</i>	01.07.1922, Hillegersberg (Niederlande)	17.12.1944	Lungentuberkulose, Rippenfellentzün-dung
<i>Iwan Muraschow</i>	05.08.1925, Luhansk (Ukraine)	20.01.1945	Lungentuberkulose

<i>Mykola Diakiv</i>	09.10.1921, Kreis Rohatyn (Ukraine)	27.01.1945	Kohlenoxydvergiftung durch Autoabgase
<i>Stefan Kedzierski</i>	05.04.1921, Sobieska Wola (Polen)	27.01.1945	Kohlenoxydvergiftung durch Autoabgase
<i>Roger Troadex</i>	17.07.1918, (unbekannt)	22.03.1945	Allgemeiner Erschöpfungszustand, Gastro-Enteritis
<i>Petro Dudka</i>	25.12.1916, Russland oder Ukraine	23.03.1945	Herzschlag
<i>Yves Lecoz</i>	13.12.1917, Guiscriff (Frankreich)	30.03.1945	Lungentuberkulose
<i>Alphonso Petix</i>	Juni 1912, unbekannt	26.04.1945	Unbekannt
<i>Jan Matejyk</i>	02.04.1925, Polen	16.05.1945	Lungentuberkulose

Key Facts

- **15 Personen, die im Lager „Handwerk“ leben mussten, überlebten die Zwangsarbeit nicht.**
 - **Die angegebenen Todesursachen weisen auf schlechte Lebensbedingungen und nicht ausreichende medizinische Behandlung hin.**
-

7. Wie ging es nach Kriegsende mit dem Lager „Handwerk“ weiter?

Nach Kriegsende wurden die Baracken des vormaligen Lagers zunächst weitergenutzt. Beaufsichtigt wurde das Lager vom Bremer Stadtplanungsamt. Die Baracken boten notdürftigen Wohnraum für überwiegend obdachlose Familien, Ausgebombte oder Geflüchtete. Dabei blieben die Lebensbedingungen in den Holzbaracken schlecht: Bewohner*innen beschwerten sich über undichte Dächer und Außenwände, es gebe keine Toiletten, nur eine einzige Wasserentnahmestelle und man leide unter Wanzen, Flöhen, Ratten und Mücken, die vom benachbarten Schuttabladeplatz kämen. Für die Nachbarschaft stellten die Baracken einen Stein des Anstoßes dar. Ausgehend von Behörden- und Anwohner*innen-Auskünften schrieb der *Weser-Kurier* 1960: „Das Lager Achterstraße ist nicht nur das größte, sondern auch das schlimmste unter den drei noch bestehenden Unterkünften für sozial Schwache“.²⁰ Bis zur endgültigen Räumung der Baracken würde es noch bis zum Jahr 1962 dauern.

Eine Aufarbeitung der Geschichte und Nutzung des Lagers für

²⁰ WK: Barackenlager ist ein Stein des Anstoßes, Artikel vom 15.10.1960.

Zwangsarbeitskräfte blieb jahrzehntelang ausstehend. Maßgebliche Akteure des Bremer Sozial-Gewerks verschleierten nach Kriegsende ihre NS-Vergangenheit und Verwicklung in den Einsatz von Zwangsarbeiter*innen. Der ehemalige Lagerführer Heinrich Schnepel sprach zwar in Bezug auf die im Lager „Handwerk“ untergebrachten Zwangsarbeiter*innen als von „ihrer Heimat getrennten und bedauernswerten Menschen“,²¹ stritt Missstände und Gewalt jedoch ab: „Es hat niemals einen Fall von Unordnung, schlechter Behandlung, Verfolgung oder Ungerechtigkeit gegen die Lagerinsassen gegeben.“ Für lange Zeit fehlte es in der deutschen Nachkriegsgesellschaft an kritischen Nachfragen und dem Willen zur Aufarbeitung und Erinnerung an die NS-Verbrechen „vor der eigenen Haustür“ – das zeigt der damalige Umgang mit den Verantwortlichen des Lagers „Handwerk“ sowie mit den Bremer Betrieben, die Zwangsarbeiter*innen anforderten, einsetzten und ausbeuteten.

²¹ Seine Aussagen sind verz. in StAB 4.66-I Nr. 9853.

Quellen und Literatur

Archivquellen

Staatsarchiv Bremen: 4.29/1 Nr. 1423, Lager des Sozialgewerks des bremischen Handwerks an der Riensberger Straße, 1942-1944.

4.66-I. Nr. 9853, Schnelle, Margarete - Schnepel, Heinrich, 1947-1955.

7.1066 Nr. 305, Allgemeine Korrespondenz, 1942-1944.

7.1066 Nr. 307, Allgemeine Korrespondenz, 1939-1944.

7.1066 Nr. 308, Rundschreiben des Sozial-Gewerks Bremer Handwerker e.G.m.b.H. an seine Mitglieder, 1942-1944.

7.1066 Nr. 309, Erstellung des Ausländerlagers III des Sozial-Gewerks Bremer Handwerker e.G.m.b.H., Bremen-Horn, Riensberger Straße/Achterstraße, 1942-1943.

7.1066 Nr. 372, Verteidigungsmaßnahmen im Raum Bremen (Kriegsende), 1944-1945.

Gedruckte Quellen

Bremer Zeitung: „Warum Sozialgewerk?“, Artikel vom 23.03.1940, online: <https://brema.suub.uni-bremen.de/bremzeit/periodical/zoom/2242922> [06.11.25].

„Gemeinschaftslager ‚Handwerk‘ in Bremen“, Artikel vom 14.04.1944, online: <https://brema.suub.uni-bremen.de/bremzeit/periodical/zoom/2276048> [06.11.25].

Weser-Kurier: Barackenlager ist ein Stein des Anstoßes, Artikel vom 15.10.1960.

Literatur

Leinen, Anna: Das Lager „Handwerk“ des Bremer Sozial-Gewerks an der Achter-/Riensberger Straße. Rechercheergebnisse und Quellen, 2025, online: https://www.ortsamt-horn-lehe.bremen.de/sixcms/media.php/13/Rechercheergebnisse_Lager_Handwerk.pdf [06.03.26].

Spoerer, Mark: Zwangsarbeit, in: Boldorf, Marcel; Scherner, Jonas (Hg.): Handbuch Wirtschaft im Nationalsozialismus, Berlin/Boston 2023, online: <https://www.degruyter-brill.com/document/doi/10.1515/9783110796353/html> [06.11.25], S. 567–588.

Abbildungsnachweise

Cover, 5: Staatsarchiv Bremen, 7.1066 Nr. 309; **1, 2, 6:** Staats- und Universitätsbibliothek Bremen, Sammlung Bremische Zeitungen: Bremer Zeitung, NS.-Gauverl., 1933–1945, online: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:46:1-16771> [06.03.26]; **3, 4** [Vordergrund]: Staatsarchiv Bremen, 7.1066 Nr. 308; **4** [Hintergrund]: Landesamt GeoInformation Bremen, Luftbild 1951 HB [CC-BY]; **7:** Staatsarchiv Bremen, 7.1066 Nr. 308

Haben Sie weitere Dokumente, Fotos oder Hinweise zu Quellen zu dem Zwangsarbeitslager „Handwerk“?

Dann schreiben Sie gerne an office@oa-horn-lehe.bremen.de

**Zur Projektseite
des Ortsamts:**



**Zum vollständigen
Recherchebericht:**

